



## Informationsammlung zum Thema Dominanz und anderen Irrtümern bei Haushunden

1

### Dominanz als Erklärung für Hundeverhalten ist ein „alter Hut“

Pressemitteilung vom 21. Mai 2009

Mit freundlicher Genehmigung: Joanne Fryer University of Bristol, Senate House, Tyndall Ave., Bristol BS8 1TH, UK

Übersetzung: Monika Gutmann, [www.modern-dogs.de](http://www.modern-dogs.de)

Artikel im „Journal of Veterinary Behavior“: Clinical Applications and Behavior

Eine aktuelle Studie belegt, wie das Verhalten von Hunden über Generationen missverstanden wurde: tatsächlich ist der Gebrauch von falschen Ideen bei Hundeverhalten und –training eher dazu angetan, unangemessenes Verhalten hervorzurufen, statt es zu therapieren. Die Ergebnisse stellen viele der dominanzbezogenen Interpretationen von Verhalten und Trainingstechniken, die von Fernseh-Hundetrainern empfohlen werden, in Frage.

Entgegen dem verbreiteten Glauben, versuchen aggressive Hunde NICHT ihre Dominanz / Herrschaft über ihre Artgenossen oder ihr menschliches „Rudel“ zu erlangen. Dies haben Forschungen der Abteilung „Clinical Veterinary Science“ der „University of Bristol“ ergeben.

Im „Dogs Trust“ Tierheim wurden sechs Monate lang Hunde in ihrem freien Umgang mit Artgenossen beobachtet. Zusätzlich wurden Daten von frei lebenden Hunde analysiert, bevor daraus geschlossen werden konnte, dass Beziehungen zwischen Hunden durch Erfahrung erlernt und nicht durch den Anspruch auf Dominanz motiviert wurden.

Die Veröffentlichung „Dominance in domestic dogs – useful construct or bad habit?“ (Dominanz bei Haushunden – nützliches Modell oder schlechte Angewohnheit?) deckt auf, dass Hunde nicht davon motiviert sind, ihren Platz in der Rangordnung ihres Rudels zu behaupten, wie viele bekannte Hundetrainer das predigen.

Trainingstechniken, die als „Rangreduktion“ bekannt sind, sind nicht

hilfreich, so die Wissenschaftler, sie variieren von wirkungsloser Behandlung bis gefährlich und verschlimmern das Verhalten noch mehr.

Dem Hundehalter zu erklären, dass es wichtig ist, vor dem Hund zu essen oder durch Türen zu gehen, haben keinen Einfluss auf die allgemeine Empfindung der Hund-Halter Beziehung. Besser ist es, dem Hund in den speziellen Situationen das richtige Verhalten beizubringen. Schlimmer noch, solche Techniken, wie den Hund auf den Rücken zu werfen und festzuhalten, an den Leifäden zu ziehen oder Gegenstände nach dem Hund zu werfen, machen den Hund ängstlich – oft gegenüber dem Besitzer – und führt unter Umständen zu einer Eskalation der Aggression.

Dr. Rachel Casey, Leiterin der Abteilung „Companion Animal Behaviour and Welfare“ der Bristol University, sagt: „Die pauschale Annahme, dass jeder Hund durch ein inneres Verlangen zur Kontrolle von Menschen oder Hunden getrieben wird, ist, offen gesagt, lächerlich. Dies unterschätzt in großem Maße die komplexen kommunikativen Fähigkeiten und Lernbereitschaft von Hunden. Diese Annahme führt ebenso zu aversiven Trainingstechniken, was den tierschutzrelevant ist und aktuelle Verhaltensprobleme auslöst.“

„In unserer tierärztlichen Sprechstunde sehen wir häufig Hunde, die gelernt haben, Aggression zu zeigen, um so voraussichtliche Bestrafung zu vermeiden. Die Hundehalter sind oft schockiert, wenn wir ihnen erklären, dass sich ihre Hunde vor ihnen fürchten und sie aggressiv sind, wegen der aversiven Trainingstechniken. Das ist allerdings nicht ihr Fehler, sondern weil sie z. B. von unqualifizierten „Hundepsychologen“ beraten und angeleitet wurden, diese Techniken anzuwenden.“

Im größten Tierheimverbund „Dogs Trust“, sehen die Mitarbeiter die Ergebnisse dieser „fehlgeleiteten“ Trainingstechniken jeden Tag. Der tierärztliche Direktor, Chris Laurence MBE, erklärt: „Wir sehen sofort, wenn ein Hund zu uns kommt, ob er mit einem, vom geliebten Fernseh-Hundetrainer empfohlenen „Rangreduktionsprogramm“ trainiert wurde. Die Hunde können sehr ängstlich sein, was sich dann in Aggression gegenüber Menschen äußert.

Traurigerweise sind die Methoden im Training, um dem Hund zu

zeigen, dass der Mensch der Rudelführer ist, sehr kontraproduktiv. Der Hundehalter wird deshalb keinen besser erzogenen Hund bekommen, aber dafür einen ängstlichen Hund, der sein natürliches Verhalten unterdrückt: Er macht entweder gar nichts mehr oder reagiert so aggressiv, dass es für seine Umwelt gefährlich ist.“

<http://www.bristol.ac.uk/news/2009/6361.html>

Quelle:

Veröffentlichung: Dominance in domestic dogs – useful construct or bad habit? Von John W. S. Bradshaw, Emily J. Blackwell, Rachel A. Casey. Journal of Veterinary Behavior: Clinical Applications and Research, Volume 4, Issue 3, Seiten 109 – 144 (May-June 2009). Die Wissenschaftler bedanken sich bei Claire Cooke und Nicola Robertson für die Genehmigung, ihre Studie über frei interagierenden Hunde zu beschreiben, Dogs Trust für den Zugang zu einer Hundegruppe. Dank für die Unterstützung für wissenschaftliche Berichte von Waltham Centre for Pet Nutrition, RSPCA und Cats Protection.

2

**Quelle: [www.spass-mit-hund.de](http://www.spass-mit-hund.de)**

Haben Sie einen Hund, der ständig vor Ihnen durch die Tür sprintet? Der sich liebend gern auf Ihrem Lieblingsplatz im Sofa breit macht? Der ab und an alles tut, aber nicht das, was Sie ihm sagen? Kennen Sie einen Hund, der sein Futter verteidigt oder einen, der manchmal nicht so gut auf Artgenossen zu sprechen ist? Bestimmt. Und ganz bestimmt haben Sie auch schon einmal die folgende Aussage dazu gehört:

**Der Hund hat ein Dominanzproblem ?!?!?!?**

Dominanz: Fast schon wie ein Schreckgespenst geistert dieses Wort durch die Hundwelt. Dazu gehört das Bild vom Rudeltier Hund, das gleich seinen Vorfahren, den Wölfen, in streng hierarchischen Strukturen eingeordnet ist und dessen höchstes Ziel es ist, nach oben zu kommen und um Dominanz zu konkurrieren - auch im Zusammenleben mit uns Zweibeinern.

Dieses Bild verankert sich in zahlreichen Ausbildungskonzepten: der Hund, der nur dann gehorcht, wenn seine Position im Rudel klar definiert ist. Der Hund, der untergeordnet werden muss, damit das Zusammenleben funktioniert. Der Hund, der nur dann frei von Problemen im Umgang mit Menschen und Artgenossen ist, wenn er gezeigt bekommt, wo er im Rudel steht.

Die Klärung der Rangordnung dient als vermeintlicher Lösungsansatz für eine Vielzahl von Hundeproblemen - und besitzt nicht selten den Charakter einer Universallösung. Sie ist leicht zu verstehen und klingt nachvollziehbar. Besserung bringen sollen meist Rituale wie "als Erster durch die Tür gehen", den Hund immer als Letztes mit Nahrung versorgen, ab sofort nicht mehr das Sofa oder Schlafzimmer mit ihm teilen, ihm das Futter häufiger wegnehmen oder ihn unterwerfen, wenn er sich augenscheinlich aufmüpfig gegenüber Artgenossen und Menschen aufführt.

Ergebnisse neuerer Forschung zeigen, dass diese Sicht der Dinge jeder wissenschaftlicher Grundlage entbehrt: Sie stellen das althergebrachte Bild vom Hund und seinem Zusammenleben mit

Artgenossen und uns gründlich auf den Kopf. Also, wie ist das nun mit "Dominanz" und "Rangordnung"?

Werfen wir zunächst einen Blick ins Wolfsrudel, dessen Strukturen gerne als Erklärungsmuster für das Verhalten unserer Vierbeiner heran gezogen werden - ganz besonders, wenn es um "Rangordnung" und "Dominanz" geht.

**Was man bisher glaubte**

Bestimmt kennen Sie die Geschichte von der dominanten Alphahündin und dem dominanten Alpharüden, die gemeinsam das Rudel anführen? Das Leben im Rudel ist hart. Gewonnene Ränge müssen ständig gegenüber Konkurrenten aus den eigenen Reihen verteidigt werden. Mit anderen Worten: Jeder im Rudel will nach oben kommen - und wer etwas sein will, muss den anderen stets seine Vormachtstellung und Dominanz demonstrieren. Das zumindest ist - vereinfachend gesagt - die Vorstellung, die wir Menschen bislang von den Geschehnissen im Wolfsrudel hatten, und die wir entsprechend auf unsere Hunde als "Erben der Wölfe" im Zusammenleben mit uns übertragen haben.

**Wölfe in Freiheit sind anders!**

Aber: Wir können das getrost vergessen! Die ganze Sache hat nämlich einen Haken: Die Beobachtungen, aus denen diese Erkenntnisse hervor gingen, sind an Wölfen gemacht worden, die in Gefangenschaft lebten: in Gruppen, die in beengten Verhältnissen leben mussten, die häufig unter Futterknappheit litten und die vom Menschen zusammen gesetzt worden sind. Keine guten Voraussetzungen für eine friedliche Wohngemeinschaft. Dass Stresslevel und Aggressionsniveau entsprechend hoch waren, muss nicht verwundern. Kaum zu glauben, aber wahr: In frei lebenden Rudeln sieht das ganz anders aus.

**Die neuen Wolfsbeobachtungen: Ein ganz anderes Bild**

Die Verbreitung neuerer Erkenntnisse über das Zusammenleben von Wölfen verdanken wir vor allem dem Amerikaner David Mech. Was er in jahrelanger Forschungsarbeit heraus fand:

Wolfsrudel in Freiheit bestehen stets aus Familienverbänden, mit Wolfsealtern und ihrem Nachwuchs in verschiedenen Altersstufen. Und genau so wie in einer Familie geht es in diesen Rudeln auch zu: Die "Leitwölfin" und der "Leitwolf" sind keinesfalls strenge Autoritäten, die ihren Rang gegenüber der Konkurrenz verteidigen, sondern nichts anderes als liebevolle und fürsorgliche Eltern.

Das Zusammenleben im Wolfsrudel ist eine sehr friedliche Sache: Der Nachwuchs hat quasi Narrenfreiheit und genießt vielfältigste Privilegien: Die jungen Wölfe dürfen wild spielen, ohne zurecht gewiesen zu werden. Sie dürfen zu den Erwachsenen gehen und um Futter betteln. Diese akzeptieren das und würgen teilweise sogar Futter wieder hervor, wenn sie dazu aufgefordert werden. Übrigens zeigten sogar Beobachtung in einem schlecht gehaltenen Wolfsrudel in Gefangenschaft, dass selbst in Zeiten von Futternot die erfahrensten, älteren Tiere ihren Nachkommen Futter abgeben. Sogar erwachsene Nachkommen werden im Notfall noch von den Wolfsealtern versorgt. Ranghoch zu sein, hat also in erster Linie etwas damit zu tun, sich um das Wohlergehen der Rudelmitglieder zu kümmern.

Zurechtweisungen kommen im Wolfsrudel sehr selten vor. Nur im Ausnahmefall werden dem Nachwuchs die Grenzen gezeigt - und wenn, dann geschieht dies völlig gewaltfrei und so gut wie ohne Körperkontakt. Falls eine Zurechtweisung nötig ist, knurrt das Elterntier. In aller Regel reicht das aus. Wirkt das wider Erwarten nicht, öffnet der erwachsene Wolf den Fang, legt ihn ganz leicht über den Fang des Wolfskindes und drückt ihn leicht nach unten. Dies alles ist völlig schmerzlos und gewaltlos und die einzige - und darüber hinaus äußerst seltene - Art, wie Wölfe ihre Nachkommen korrigieren.

Wenn sich ein Wolf einem anderen unterwirft, tut er das freiwillig. Erzwungen wird eine Unterwerfung im Rudelalltag nicht. Freiwillige Unterwerfungsgesten fördern den freundlichen Umgang miteinander und bestehen häufig aus dem Lecken der Schnauze des anderen Tieres (was übrigens häufig im Zusammenhang mit Futterbetteln auftritt und vom anderen Tier dadurch beantwortet wird, dass es Futter hervorwürgt) oder dem sich auf die Seite oder auf den Rücken Drehen, damit das andere Tier an den Genitalien oder in der Leistengegend schnuppern kann.

Insgesamt sind Wölfe Meister im Konfliktlösen. Sie vermeiden Auseinandersetzungen, wann immer es geht. Ernstkämpfe sind die absolute Ausnahme. David Mech hat innerhalb von 13 Jahren Wolfsbeobachtungen auf dem Kanadischen Ellesmere Island keinerlei Dominanzstreitigkeiten mit anderen Wölfen beobachtet.

Übrigens: Kein Anführer eines Wolfsrudels kann seine Schutzbefohlenen zu etwas zwingen. Kooperation geschieht freiwillig, "Gehorsam" spielt im Wolfsrudel keine Rolle.

### Sie möchten noch mehr wissen?

David Mech hat seine Forschungsergebnisse rund um die Geschehnisse in einem frei lebenden Wolfsrudel in einem lesenswerten Artikel zusammengefasst und 1999 in der Zeitschrift "Canadian Journal of Zoology" veröffentlicht. [Die deutschsprachige Fassung, übersetzt von Mag. Heidrun Krisa, können Sie sich hier als pdf-Datei herunterladen.](#)

### Und was bedeutet das alles nun für das Zusammenleben mit unseren Hunden?

Ganz abgesehen davon, dass es höchst umstritten und unwahrscheinlich ist, dass Hunde uns Menschen überhaupt in irgendeine Art von Rangordnung einbeziehen (wir sind schließlich Menschen und keine Caniden!), sollten wir folgendes im Hinterkopf behalten, wenn wir an das Zusammenleben mit unseren Hunden denken:

- Es gibt im Rudel keine heftigst verteidigte und ständig umkämpfte Rangordnung, sondern eine Familienstruktur!
- Die Rudelführer sind Eltern und zeichnen sich durch große Toleranz, Freundlichkeit und Fürsorglichkeit gegenüber ihren Schützlingen aus. Ihr Hauptanliegen ist es, ihnen Schutz zu bieten und dafür zu sorgen, dass es ihnen gut geht.
- Ranghohe Tiere sind absolut souverän. Niemals gehen von ihnen unberechenbare Gewaltaktionen aus. Sie bedrohen keine Rudelmitglieder.

■ Nur im absoluten Ausnahmefall kommt es zu körperlichen Auseinandersetzungen. Wenn ein Wolf einen anderen angreift, geht es meist um Leben und Tod. Übrigens werden deshalb auch der so genannte "Alphawurf" oder das "Nackenschütteln" als Disziplinierungsmaßnahme in der Hundeerziehung vom Hund als ernsthafte Angriffe auf Leib und Leben, ja sogar Tötungsabsichten, interpretiert ... mit dem Risiko entsprechender Gegenwehr - ganz abgesehen von dem Vertrauensverlust in den anscheinend unberechenbaren Menschen. Unterwerfungsgesten werden im alltäglichen Umgang mit einander immer freiwillig gezeigt und niemals erzwungen.

■ "Gehorsam" spielt in einem Wolfsrudel keine Rolle.

Reflektieren wir noch mal: Wenn Sie einen Hund kennen, der sein Futter verteidigt, der Artgenossen attackiert oder gerne im Sofa liegt - glauben Sie immer noch, der Hund ist "dominant" oder "ranghoch"? Und weil er ab und an nicht das tut, was Herrchen oder Frauchen sagt - hat das dann wirklich damit zu tun, dass er ihre "Rudelführerschaft" nicht anerkennt?

Und - mal von der anderen Seite betrachtet: Wenn wir schon davon ausgehen, dass wir in einer rudelähnlichen Lebensgemeinschaft zusammenleben: Sind wir Hundebesitzer so, wie es Rudelführer sein würden? Sind wir stets so ruhig und souverän und bieten unserem uns ausgelieferten Hund immer die Fürsorge und den Schutz, die wir ihm schulden?

Scheint so, als könnten wir von den Wölfen noch eine Menge lernen, um bessere Chefs unseres gemischten Familienverbandes zu werden!

### Was bedeuten die neuen Erkenntnisse für mich und meinen Hund?

Fassen wir noch einmal zusammen. Wir wissen nun Folgendes:

■ Das Zusammenleben im Wolfsrudel ist lange nicht so, wie wir uns das bislang vorgestellt und auf unser Zusammenleben mit unseren Hunden übertragen haben. Die "Rudelführer" sind nichts anderes als fürsorgliche Eltern. Streitigkeiten gibt es höchstens dann, wenn die Tiere in Gefangenschaft unter Stress stehen. Ständige Rangordnungskämpfe, das Streben um Macht, autoritäres Gehabe und das Erzwingen von Gehorsam kommen in der Wolfsfamilie nicht vor.

- Und: Rudelverhalten an sich ist für unsere Vierbeiner gar nicht so wichtig. Sie sind zwar soziale Lebewesen und können in Gruppen zusammen leben, sind aber eigentlich von ihrer Entstehungsgeschichte her darauf programmiert, eigennützig auf den Müllkippen der Menschen darauf zu warten, dass ihnen das Essen zu fällt. Sie sind zwar verwandt mit den Wölfen, sind aber nunmal keine Wölfe und denken auch nicht so.

Auch, wenn wir uns das Familien-Idyll des Wolfsrudels getrost als Vorbild für unsere Hund-Mensch-WG nehmen könnten, wissen wir nun: **Rudelstrukturen und Rangordnung sind es nicht, die als maßgeblicher Erklärungsansatz für hündisches Verhalten dienen und Richtschnur für die Gestaltung unseres Zusammenlebens sind.**

Natürlich wirft das gleich einen ganzen Haufen neuer Fragen auf: Was ist es denn dann, was unser Zusammenleben mit unserem Hund beeinflusst? Nach welchen Prinzipien verhält er sich? Und wie können wir unser Miteinander gestalten? Dies in ein paar Zeilen auszudrücken, wäre vermessen. Allerdings kommt man schon sehr weit mit dem Wissen um einen Sachverhalt:

#### Hunde sind Egoisten...

Das ist nichts Negatives - sie sind ja schließlich die liebenswertesten Egoisten, die wir kennen. Dazu noch äußerst freundlich und in der Regel auf Konfliktvermeidung aus. Man muss es nur wissen: **Sie tun und wiederholen das, was sich für sie lohnt, und lassen das, was keine Erfolge bringt.** Sie sind auf ihren Vorteil aus und nehmen sich, was sie kriegen können: ganz ohne böse Absicht und wie wohl jedes Lebewesen - uns Menschen eingeschlossen.

Keine Angst. Wir sind ihrem Tun nicht hilflos ausgeliefert. Es ist eigentlich genau umgekehrt: denn schließlich haben WIR alles in der Hand, was unsere Hunde interessiert. Wir sind ihre Bezugspersonen. Wir verfügen über alles, was sie brauchen: Futter, Zuwendung, ein Dach über dem Kopf, Zuflucht und Sicherheit. All das verwalten wir. Man nennt das "Ressourcenkontrolle". Diese "Ressourcen" können wir uns zunutze machen: Wir tauschen sie ein, um unseren Hund zur Kooperation mit uns zu bringen. "Tust du, was ICH möchte, bekommst du, was DU willst". Wir stellen die Regeln auf, nach

denen dies geschieht, und unsere Hunde werden gerne mit uns kooperieren. Schließlich sind sie ja auf ihren Vorteil aus - und dabei führt kein Weg an uns vorbei. Eigentlich ganz einfach, oder?

#### ...und uns ziemlich ausgeliefert!

Eines sollten wir dabei nicht vergessen. Gerade, weil wir die Ressourcenkontrolle und damit die Verfügungsgewalt über alles, was das Leben unseres Hundes ausmacht, besitzen, tragen wir eine große Verantwortung für das, was dem Hund passiert. Wir sind es unseren Hunden schuldig, verantwortungsbewusst mit ihnen umzugehen. Das hat nichts mit "Rudelführung" oder "Dominanz" zu tun, sondern schlichtweg damit, dass uns ein Lebewesen anvertraut ist, dessen Schicksal wir bestimmen. Wir, die wir das Leben unserer Hunde gestalten, stehen in der Pflicht, uns mit ihrem Befinden und ihren Bedürfnissen auseinanderzusetzen.

Unsere Hunde kommunizieren stets mit uns: Sie sagen uns ständig, wie sie sich gerade fühlen, was sie wollen, was sie ängstigt, was sie erfreut. Sie können gar nicht anders. Bloß WIR haben manchmal Probleme, ihnen zuzuhören und zu verstehen, was sie uns mitteilen. Allzu schnell liefern Rangordnungsmodelle in unseren Hinterköpfen pauschale Erklärungsansätze für das Verhalten unserer Hunde - und führen dazu, dass wir unsere Hunde manchmal gründlich missverstehen oder ihnen sogar Unrecht tun und physischen oder psychischen Druck auf sie ausüben. Wenn unsere Gedanken aufhören, ständig um Dominanzkonzepte und Rudelhierarchien zu kreisen, wird der Blick frei für vieles, was tatsächlich in unseren Vierbeinern vorgeht. Und: Wir können es uns leisten, auf unsere Hunde einzugehen. Wir müssen keine Angst haben, "Schwäche" zu zeigen und unsere Position in der "Rangordnung" zu verlieren!

#### Da war doch noch was...?!

Vielleicht haben Sie noch die Hunde vom Einstieg in unsere Dominanzwochen im Hinterkopf: die mit dem vermeintlichen Dominanzgebaren, mit kleinen und großen Problemen. Unsere Dominanzwochen haben Ihnen vielleicht ein wenig Hilfestellung gegeben, zu verstehen, dass "Rangordnungsprobleme" kein

Erklärungsansatz für jegliche Hundeprobleme sind. Wir möchten hier nur als Beispiel anführen, wie sich statt dessen die eine oder andere Verhaltensweise, die allzu häufig als "Dominanzproblem" betitelt wird, erklären lassen könnte. Die Betonung liegt auf KÖNNTE, denn pauschalisieren lässt sich nichts - und Universalerklärungen gibt es nicht. Also los:

- Der Hund, der gerne auf dem Sofa liegt... strebt nicht nach Macht, sondern liebt vermutlich schlichtweg den Komfort. Als gnadenloser Egoist versucht er einfach, sich diesen für ihn besonders bequemen Platz zu erschleichen. Ein anderer Hund hat vielleicht ganz andere Vorlieben: Wenn der dickpelzige Neufundländer das Plätzchen auf den kühlen Fliesen auf dem Boden dem warmen Platz im Sessel vor dem Kamin vorzieht, dann tut er das aus genau den gleichen Motiven.
- Der Hund, der als erstes durch die Tür geht ... ist möglicherweise ziemlich aufgeregt, wenn es raus geht, und von seinem Besitzer einfach nicht dazu erzogen worden, zu warten. Nicht sein Versäumnis, sondern das des Besitzers, wenn dieser darauf Wert legt.
- Der Hund, der ab und an nicht hört ... hat häufig einfach noch nicht genug mit seinem Menschen geübt. Damit alles unter jeder Ablenkung klappt, ist viel Training erforderlich! Vielleicht verlangen wir gerade Unmögliches von unserem Hund - und ziehen dann die Konsequenzen aus seinem vermeintlichen "Ungehorsam", indem wir ihn für UNSER Versäumnis bestrafen und ihn dazu noch als "ignorant" oder "dominant" abstempeln.
- Der Hund, der sein Futter verteidigt ... ist keineswegs ein Tyrann, der uns eine lange Nase zeigt und die Rudelführung streitig macht, sondern hat meist schlichtweg Angst, etwas weggenommen zu bekommen. Oft resultiert das aus schlechten Erfahrungen in der Vergangenheit - und zwar mit uns Menschen!
- Der Hund, der Artgenossen angiftet ... ist oftmals überfordert und unsicher im Umgang mit anderen Hunden oder fürchtet sich vor ihnen. Vielleicht haben wir ihn nicht richtig sozialisiert? Vielleicht hat er im alltäglichen Zusammenleben mit uns Stress, den er auf diese Weise kanalisiert? Vielleicht haben wir ihn unbewusst unter Druck gesetzt, indem wir ihn für sein "Fehlverhalten" bestraft haben und für ihn die Situation nur noch schlimmer gemacht haben? Da Aggressionsverhalten gegenüber Menschen oder Artgenossen fast immer mit Angst oder Stress in Verbindung steht, können wir sicher sein, den ein oder anderen vorausgegangenen Hilferuf unseres Hundes schlichtweg überhört zu haben.

Das Wissen um solche Zusammenhänge ermöglicht es uns, unseren Hunden fairer gegenüber zu treten, mit einem kühleren Kopf Ursachenforschung für das ein oder andere hündische

Problem oder die ein oder andere Verhaltensweise zu betreiben und zu verschiedenen Lösungsansätzen zu kommen, die dem Hund gerecht werden. Und: Dieses Wissen bringt neue Qualitäten für unser Zusammenleben.

### **In Ihrer persönlichen Mensch-Hund-WG...**

... wird das Miteinander doch sehr viel angenehmer, wenn nicht das Damoklesschwert der Dominanz über allem schwebt, was wir oder der Hund tun. Resümieren wir doch noch einmal:

Wir dürfen unsere Hunde mit gutem Gewissen mit auf das Sofa nehmen, wenn wir das möchten, ohne dass unser Status dadurch gefährdet ist. Ob wir oder er zuerst isst, ist auch ziemlich egal. Natürlich ist es wichtig, dass wir gewisse Regeln aufstellen, die unser Zusammenleben gestalten. Die geben unserem Hund Sicherheit und sorgen für ein harmonisches Miteinander. Das ist wie in einer Wohngemeinschaft: Wenn geregelt ist, wer morgens zuerst ins Badezimmer geht, dann schafft das allseitige Zufriedenheit. Dennoch ist der erste, der geht, nicht unbedingt der Privilegierte. Der eine geht lieber früher, der andere liegt gerne noch ein bisschen in den Federn. Der Vorteil: In Ihrer persönlichen Mensch-Hund-WG haben Sie die Freiheit, zu bestimmen, ob Sie als erstes gehen oder noch ein wenig liegen bleiben ;-)

Dafür stehen Sie allerdings auch in der Pflicht: nämlich dafür zu sorgen, dass es Ihrem Hund gut geht und seine Bedürfnisse befriedigt werden - und dass Sie darauf achten, was er Ihnen zu sagen hat.

5

### **Andere Irrtümer: (Quelle:[www.spass-mit-hund.de](http://www.spass-mit-hund.de))**

#### "Der 'verarscht' mich! "

Keine Angst - dazu sind Hunde gar nicht fähig. Meist brennt sich dieser Satz in die Windungen unserer menschlichen Gehirne, wenn der Hund nicht so funktioniert, wie wir uns das gerade vorstellen; wenn Übungen, die der Hund "eigentlich" schon kann, auf einmal nicht klappen.

#### "Das hat er doch immer gemacht! Er KANN es doch. Will er mich an der Nase herum führen?"

Nein, will er nicht. Dass Dinge plötzlich nicht klappen, kann vielfältige Gründe haben. Oft ergeben sich solche Situationen, wenn eine Übung einfach noch nicht richtig einstudiert ist. Ein Hund muss erst lernen, eine Übung in allen erdenklichen Situationen und unter jeglicher Ablenkung zu absolvieren. Wenn Ihr Hund "Platz" im Wohnzimmer auf dem roten Teppich gelernt hat, heißt das noch lange nicht, dass er es im gleichen Raum auf dem blauen Teppich auch kann - ganz zu schweigen vom Garten oder Hundeplatz. Wenn er sich bis jetzt immer VOR Sie gelegt hat, kann es sein, dass ihm alles ziemlich spanisch vorkommt, wenn Sie plötzlich NEBEN ihm stehen. Und wenn bislang SIE mit Ihrem Hund geübt haben, dann heißt das noch lange nicht, dass er einen anderen Trainingspartner ebenso versteht.

Hunde sind Weltmeister im Differenzieren: Sie verknüpfen ihre gesamte Umgebung mit der Übung. Deshalb auch die Sache mit dem roten Teppich. Dafür sind sie grottenschlecht im Generalisieren: das heißt, sie müssen erst lernen, dass Übungen auch in anderen Umgebungen und unter anderen Umständen tatsächlich die selben sind. Außerdem müssen sie daran üben, unter größerer Ablenkung zu arbeiten.

Hätten Sie's gewusst? Damit ein Verhalten richtig "sitzt", sind ungefähr 5.000 Wiederholungen vonnöten!!! Das hat die Verhaltensforschung so heraus gefunden.

Geben wir unseren Hunden die Chance, zu lernen, bevor wir ihnen Unrecht tun und ihnen Dickschädeligkeit oder Ungehorsam unterstellen!

Und vergessen wir nicht, auch auf das zu achten, was uns unser Hund sagt:

Ein Hund, der scheinbar den Gehorsam verweigert, kann auch krank sein oder Schmerzen haben! Und wenn unser Hund gerade stark abgelenkt oder aufgeregt ist, dann ist er rein physisch nicht in der Lage, Signale von uns zu empfangen - die kommen in seinem Gehirn erst gar nicht an. Auch das haben Verhaltensforscher bewiesen.

#### "Der weiß genau, was er gemacht hat!"

Wohl jeder Hundehalter hat diese Situation schon einmal erlebt: Sie kommen nach Hause - und es wartet die schöne Bescherung - der ausgeräumte Mülleimer, die zerrissene Zeitung, der angefressene Pantoffel... Je nachdem, wie groß der Schaden ist, ist ein ordentlicher Fluch vorprogrammiert. Und was macht Ihr Hund: Der kriecht auf dem Bauch, macht "gut Wetter" oder alternativ einen großen Bogen um Sie. "Er weiß es genau - und jetzt hat er ein schlechtes Gewissen" - diese Schlussfolgerung liegt in Anbetracht seines Verhaltens nahe.

Aber Irrtum: Das "schlechte Gewissen" gib'ts bei Hunden nicht. Sie sind noch nicht einmal in der Lage, unsere Schimpftirade mit ihren Missetaten in Verbindung zu bringen. Wenn Hunde etwas tun - sei es gut oder schlecht, dann haben wir maximal 1-2 Sekunden Zeit, darauf zu reagieren. Nur dann sind sie in der Lage, unsere Belohnung oder Bestrafung mit ihrem Verhalten in Verbindung zu bringen. Alles, was danach kommt, ist zwecklos.

Aber wie lässt sich dann das Verhalten unseres Hundes erklären, wenn er so aussieht, als wäre er reumütig? Nun, Hunde sind schon ziemlich sensible Geschöpfe. Sie registrieren schnell unsere Stimmung. Wenn sie merken, dass wir aufgebracht oder wütend sind, dann reagieren sie entsprechend. Einige schlagen dann einen Bogen um uns und versuchen, uns aus dem Wege zu gehen. Andere tun alles, um uns zu beschwichtigen und wieder in Stimmung zu bringen. Aber verstehen, warum wir so aufgebracht sind - das tun sie nicht.

"Er soll nicht für Leckerchen arbeiten, sondern für MICH!"

Mal eine Frage: Was tun SIE denn umsonst? Würden Sie jeden Tag zur Arbeit gehen und gute Leistungen bringen, wenn es dafür allenfalls ein lobendes Wort gäbe? Auch, wenn Sie Ihre Arbeit gerne machen: Sie würden garantiert sparsam gucken, wenn am Ende des Monats ein Schulterklopfen und ein überschwängliches Lob von Ihrem Chef Ihre Entlohnung sein sollten. So ähnlich geht es auch Ihrem Hund.

Und mal andersrum: Meinen Sie, es wäre so viel besser, Ihrem Hund sein gesamtes Essen quasi auf dem Goldenen Tablett zu servieren und ihm den gefüllten Napf vor die Nase zu setzen? Lassen Sie ihn doch ruhig ein wenig dafür arbeiten - das müssen Sie doch schließlich auch, für Ihr Geld, das Sie von Ihrem Chef haben wollen.

Und - machen wir uns doch nichts vor: Wie sieht denn die Alternative aus? Wenn nicht die Aussicht auf eine Belohnung die Antriebsfeder für Ihren Hund ist, mit Ihnen zu kooperieren, dann ist es in aller Regel die Motivation, einer drohenden Strafe für unerwünschtes Verhalten zu entgehen. Und wenn ein Hund mitarbeitet, um Unannehmlichkeiten zu entgehen, würde doch keiner von uns auf den Gedanken kommen, der Hund arbeite für UNS - oder?

"Hunde dieser Rasse sind eben nicht besser zu erziehen!"

Geht Ihr Vierbeiner auch einer jener Hunderassen an, die als irgendwie "stur", "dickschädelig", "eigenständig" oder "schwer erziehbar" gelten? Sie nicken? Dann leben Sie vielleicht mit einem Dackel, einem Beagle, einem Vertreter der zahlreichen Terrier-Rassen, einem Herdenschutzhund, einem Windhund, einem Schlittenhund, einem .... zusammen? Ja, die Liste ist lang. Fast könnte man meinen, dass alle Hunde jenseits des Hütehundespektrums, deren Vertreter meist als das Maß aller Dinge genommen werden, "irgendwie schwer erziehbar" sind. Und damit gibt's für jeden Hund auch die perfekte Entschuldigung, wenn Dinge nicht so klappen: "Mit dem kann man nicht mehr erreichen, das liegt an der Rasse". Oder noch schlimmer - es wird auf Druck gesetzt, um den vermeintlichen Dickschädel zur Raison zu bringen: "Der ist

6

eben stur, und man muss sich ordentlich durchsetzen, damit es klappt."

Suzanne Clothier hat in ihrem absolut lesenwerten Buch "Bones would rain from the sky" (Warner Books, 2002) einen interessanten Versuch beschrieben, den Verhaltensforscher angestellt haben. Testobjekte waren Lehrer:

Einer Gruppe von Lehrern wurden Klassen von vermeintlich talentierten, intelligenten Schülern zugeteilt. Eine andere Gruppe von Lehrern sollte Klassen unterrichten, die mit vermeintlich langsam lernenden, eher minderbemittelten Schülern besetzt waren. In Wirklichkeit gab es keine Unterschiede - in allen Klassenzimmern saßen ganz normale, durchschnittlich begabte Schüler.

Das Ergebnis des Versuches war verblüffend: Die Lehrer mit den vermeintlich talentierten Schülern waren mit den Leistungen ihrer Schüler zufrieden: die Arbeiten fielen gut aus, die Schüler machten gute Fortschritte. Ganz anders sah das bei den Lehrern aus, an deren Unterricht die angeblich langsam lernenden Schüler teilnahmen: Die Testergebnisse fielen längst nicht so gut aus, und die Fortschritte, die die Schüler machten, bewiesen den Lehrern, dass sie es tatsächlich mit minder begabten Schülern zu tun hatten.

Wie das kam?

Die Forscher fanden einen ganz erheblichen Unterschied darin, wie die Lehrer aufgrund ihrer Erwartungen lehrten: Die Lehrer der angeblich talentierten Kinder sahen jedes Problem der Kinder, den Stoff zu verstehen, als Problem der Lehre an. Da die Kinder als intelligent galten, musste die einzig mögliche Erklärung für das Verständnisproblem darin liegen, dass der Stoff nicht richtig vermittelt worden war. Die Lehrer arbeiteten also verstärkt an sich und an ihrer Art, Unterrichtsinhalte zu vermitteln - und hatten auf diese Weise Erfolge. Ganz anders war das bei den Lehrern der vermeintlich "untalentierten" Kinder: Sie gingen davon aus, dass ein Verständnisproblem schlicht und einfach daran lag, dass sie es mit langsam lernenden Kindern zu tun hatten, deren Fähigkeit, Unterrichtsstoff zu begreifen, begrenzt war. Sie sahen sich nicht veranlasst, ihren Unterricht zu verändern - und die Ergebnisse fielen

entsprechend schlecht aus.

Ein ähnliches Phänomen trifft wohl auch auf uns Hundebesitzer zu: Wir Menschen gehen davon aus, dass bestimmte Rassen besonders intelligent, dumm, stur oder faul sind. Und diese Erwartungen beeinflussen unser Handeln - und unsere Erfolge, die wir in der Zusammenarbeit mit unserem Hund haben.

Natürlich geht es nicht darum, tatsächlich existierende rassspezifische Unterschiede zu verleugnen, das wäre wohl ein wenig zu einfach! Aber meist hat das, was wir an einem Hund als dumm, stur oder faul bezeichnen, nichts mit seiner Intelligenz zu tun. Was wir dann wirklich meinen: Der Hund ist nicht in Übereinstimmung mit uns und tut nicht das, was wir von ihm erwarten. Der Fehler liegt unserer Meinung nach meistens am dickköpfigen, "dominanten" oder ungezogenen Hund - und nicht an unserem Umgang mit ihm. Wenn wir uns über die mangelnde Lernfähigkeit unserer Hunde beklagen, offenbaren wir Menschen damit im Grunde bloß, dass wir in unserem "Werkzeugkoffer" noch nicht das Lehrwerkzeug gefunden haben, das für unseren persönlichen Vierbeiner passend ist.

Quelle: <http://www.muppen-abc.lu/irrtuemer.html>

"Übungen die 100%ig funktionieren sollen, muss man Absichern."

Diesen Satz hört man sehr oft im Hundesport. Positive Bestärkung schön und gut aber.... Wenn der Hund seine Übung zuverlässig zeigen soll, muss man diese Absichern. Das heißt, richtiges Verhalten wird belohnt, aber befolgt der Hund nicht sofort ein Signal, hat dies unangenehme Folgen für ihn. Z. B. "Sitz": Setzt der Hund sich auf das Signal nicht sofort hin, wird er hinuntergedrückt. Nur das führt zum Erfolg ist die weit verbreitete Meinung.

Dass das so nicht stimmt, sieht man gut an dem Beispiel der Minensuchhunde in Angola. 1997 ist die Norwegerin Anne-Lill Kvam mit mehreren anderen Hundetrainern aus verschiedenen Ländern von einer Hilfsorganisation beauftragt worden, Minensuchhunde auszubilden. Sie selber trainierte die Hunde auf der Basis positiver Bestärkung, die anderen Trainer hatten jedoch ganz andere Trainingsmethoden. Es musste ein gemeinsamer Nenner gefunden werden, denn von den Hunden erwartete man eine hundertprozentige Zuverlässigkeit. Nicht nur das Leben der Hunde, sondern auch das der Menschen die mit den Hunden in die Minenfelder gingen, waren von den Reaktionen der Hunde abhängig. Man konnte nicht riskieren, dass der Hund auch nur die geringste negative Verknüpfung mit dem zu suchenden Sprengstoff verbindet.

Es wurde daher auf alle Strafreize verzichtet. Der Erfolg bestätigte die Vorgehensweise - weder Menschen noch Tiere wurden verletzt oder getötet.

"Das ist ein Welpen, dem passiert nichts - oder ist Ihrer nicht normal?"

Die weitverbreitete Meinung vom Welpenschutz ist falsch. Welpenschutz existiert nur innerhalb seiner Hundefamilie. Welpenschutz bedeutet, dass kein erwachsener Hund einem Welpen was tut. Im Normalfall ist Ihr Welpen schon lange von seiner Mutter und seinen Geschwistern getrennt, wenn Sie mit ihm "Gassi gehen". Zwischen fremden Hunden besteht kein Welpenschutz. Das bedeutet auch, selbst wenn Sie den Nachbarshund schon lange kennen, heißt das noch lange nicht, dass dieser Ihren neuen Welpen akzeptiert.

Hunde, die sich nicht alles gefallen lassen, sind durchaus im Recht. Passen Sie auf Ihren Welpen auf und lassen Sie ihn nicht ohne vorherige Rücksprache mit dem Hundebesitzer zu anderen Hunden hinlaufen. Viele Hunde haben auf diese Art und Weise eine schlechte Erfahrung gemacht, die sie für ihr Leben geprägt hat. Solche Hunde können später oft nie mehr einen normalen Kontakt zu Artgenossen aufnehmen. Bitte denken Sie immer daran, freche, aufgeweckte Welpen werden besonders von erwachsenen

7

Hündinnen rüde angepackt! Der Welpenstatus gilt übrigens nur aximal bis ca. 16 Wochen; anschließend gilt der Hund als Junghund.

"Hunde machen das unter sich aus, einmal die Rangordnung geregelt und alles ist OK."

Dies hört man sehr oft, wenn sich zwei Rüden streiten. Bleibt es bei einem kurzen kleineren Streit, ist das in Ordnung. Leider ist Aggression erlernbar. Hat Ihr Hund schon Probleme und fängt mit vielen Hunden Streit an, ist Ihr Eingreifen erforderlich. Denn mit jedem Erfolg, den Ihr Hund bei solchen Streitereien hat, wird seine Strategie besser und er kann sich zu einem Beißer entwickeln. Auch der typische Ratschlag "der braucht nur einen der ihn unterwirft" ist sehr gefährlich. Selbst wenn Ihr Hund auf einen Stärkeren trifft, wird er nicht aufhören, denn er hat in vielen Situationen schon gelernt, dass Aggression sich lohnt.

Mag Ihr Hund keine anderen Hunde, bieten Sie ihm Schutz, achten Sie auf seine persönliche Individualdistanz damit er nicht von anderen bedrängt wird. Tun Sie das nicht, wird er aggressiv.

"Wenn ich Leckerchen benutze, dann muss ich mein Leben lang mit Leckerchen rumlaufen."

Es ist eins der größten Vorurteile bei positiver Motivation. Viele Leute welche den Einsatz von Leckerchen als Motivation ablehnen, belohnen ihren Hund mit einem Ballspiel. Der Vorteil von Leckerchen ist offensichtlich, weil einfacher zu handhaben. Leckerchen muss man dem Hund nicht wieder wegnehmen. Die Pausen sind kürzer als wenn man jedes Mal den Hund mit einem Spiel belohnt. Hund und Besitzer bleiben besser konzentriert.

Beim Training mit Leckerchen, Spielzeug usw. wird dem Hund ein Verhalten gelernt, das er auf ein Signal hin zeigen soll, z.B. "Sitz", "Platz", "Fuß" usw.. Hunde können sich setzen, hinlegen und langsam gehen. "Sitz" tun sie manchmal ganz von selbst, da braucht es nicht viel Motivation. Bei "Fuß" oder "langsam gehen" braucht der Besitzer schon mehr Kreativität und Geduld um das seinem Hund zu lehren.

\*\*\*\*\*

Der Weg, wie man seinen Hund lehrt, ist immer gleich, egal ob man Leckerchen benutzt oder Strafe, wie z. B. einen Ruck am Halsband damit der Hund "Fuß" gehen lernt. Zuerst bestärkt (belohnt oder straft) man die neue Übung immer, entweder mit Leckerchen oder Ruck, dann beginnt man die Bestärkung abzubauen und variabel zu Bestärken. Das bedeutet, dass der Hund nur mehr ab und zu sein Leckerchen bekommt oder eine andere Belohnung (Lob z.B. reicht bei vielen Hunden später aus). Hat man die andere Form von Bestärkung gewählt wird der Hund nur noch ab und zu (variabel) mit einem Leinenruck erinnert. Auch hier reicht später bei vielen Hunden ein scharf ausgesprochenes "Fuß". Ein völliges Ende von Strafe (Ruck oder ein scharfes Zurechtweisen) oder Belohnung (Leckerli, Lob, streicheln) gibt es nicht, denn dann würde der Hund das gewünschte Verhalten nicht mehr zeigen. Wie lange würden Sie arbeiten gehen ohne einen Lohn dafür zu bekommen? Also, Verhalten (Sitz, Platz, Fuß, usw..) das für den Hund keinerlei Konsequenzen (Leckerli, Lob, Strafe) mehr hat, ob positiv oder negativ, vergisst er mit der Zeit, oder anders ausgedrückt, Ihr Hund reagiert nicht mehr auf Ihr Signal.

Wie oben schon erwähnt, beide Wege in der Erziehung ob positiv oder negativ funktionieren gleich gut. Es ist Sache der Einstellung der Hundebesitzer welchen Weg sie wählen um ihren Hund zu erziehen. Nachteile gibt es bei beiden Methoden. Positive Bestärkung nicht richtig angewandt schadet nicht, außer der Hund gehorcht noch immer nicht. Will man die positive Bestärkung richtig anwenden ist man meistens auf sich alleine gestellt. Auch Hundeschulen mit "sanfter Erziehung" arbeiten oft noch mit Meidemotionen. Negative Bestärkung falsch angewandt ist fatal und schon viele Hunde mussten eingeschläfert werden, weil sie ihren Besitzer gebissen haben. Der größte Nachteil bei der negativen Bestärkung, auch richtig angewandt, ist die Art und Weise wie Hunde lernen. Wie schon des Öfteren erwähnt - aber man kann es wohl nicht oft genug wiederholen - man weiß nie welche Verknüpfungen stattfinden und ob der Hund die Strafe nicht mit einem Kind, einer anderen Person oder einem Tier verbindet.